



Dienstag, am 5. Februar 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Des Sängers Schwermuth.

Ihr, Tod und Grab,
Ihr schreckt mich nicht, ich seh' euch froh entgegen,
Ich liebe euch, ihr seyd mir Himmelsseg'n,
Ruft ihr mich ab.

O Grab und Tod!
Euch traue ich, ihr dunkler Zukunft Sterne,
Ihr glänzt mir hell aus unerreichter Ferne,
Befreit' von Noth.

Mein Morgenroth!
Ich hoff' es nicht von diesem öden Leben,
Nur einem bess'ern Seyn gilt all' mein Streben,
Zu ihm führt Tod.

Was soll ich hier?
Um die verlorne Kindheit ewig trauern,
Indes' mich Zukunft füllt mit Ahnungschauern,
Nichts lächelt mir.

Ach! Thränen nur
Gibt dieses Seyn, wo Schicksalsmächte walten,
Zum Schmerzensweg wird neidisch sich gestalten
Der Freude Spur.

Ja, Grab und Tod,
Ihr bleibt mir treu, euch will ich fest vertrauen,
Ihr laßt mir von neuem wieder schauen
Ein Morgenroth

Hinauf! hinab!
Nur ihr könnt Irdisches vom Höhern scheiden,
Flieh, Leben, mich, ich steige ja mit Freuden
In's kühle Grab.

C. Niedmann.

Franz von Sickingen und seine Zeitgenossen.

(Fortsetzung.)

Edler Mann! — rief Hutten — was ich nur
der Welt in Büchern verkünden konnte, sprecht Ihr
kräftigeren Wortes durch die That aus, aber bis da-
hin wird es nicht kommen, Deutschlands Fürsten sind
zu weise, der Druck von Rom lastet zu schwer auf je-
dem, jeder schüttelt gern das Joch ab, das sie ihm
aufgelegt. Auf Albrecht von Mainz zum Beispiele
könnt Ihr rechnen.

Nur halb, Ulrich. Hofft nie, daß er handelnd
zum Guten eingreift; dulden wird er es, wenn es
ihn nichts kostet.

Seyd nicht ungerecht gegen ihn, meinte Hutten.

Nein. Aber verschwenderisch, üppig, den Freuden
des Lebens ergeben, stets in Geldnoth, geldgierig, um
es zu vergeuden, steht diesen Lastern bloß Herzens-
güte und eine gewisse Eitelkeit des Verstandes ent-
gegen, die gern klug, weise, gelehrt scheinen möchte,
und deshalb die Gelehrsamkeit in Schutz nimmt, um
von ihrem Lichte die Strahlen zu borgen. Er fürch-
tet Euch und Eure Feder, deshalb schützt er Euch.
Er duldet heimlich Luthers Lehre, besonders wenn
man sie, wie in seinen Magdeburger Landen, erkauft,
ist öffentlich Luthers Feind und Tetzels Freund. Ich
liebe ihn nicht, ich fürchte ihn nicht, und ihn zu achten
vermag ich auch nicht. Zum Entwurfe großer Dinge
ist er gemacht, sie auszuführen fehlt ihm Kraft und

Muth. Ich benutze ihn, weil er in meine Plane paßt. —

Aber jener, der in Trier still und eingezogen sitzt, wie ein Karthäuser, jener Reinhardt von Greifenklau, der den Namen mit Recht führt, der ist ein Mann, und uns und der Freiheit gefährlich. Er ist Rom's Schild in Deutschland; sein Scharfblick sah schon in dem ersten Strahle, der von Wittenberg ausging, die Fackel, die ihr Licht über die Welt verbreiten würde; er war es, und als Pfaff und Diener Rom's, hatte er Recht, der zu seyn, welcher Papst und Kaiser ermahnte, mit einem schnellen Drucke den Augustiner zu zermalmen, ehe er seine Kraft stähle. Er fand zum Glücke in dem Kaiser einen Ehrenmann, man hörte ihn nicht, und das war Gottes Werk. Ich weiß, er ist mein und meines Glaubens Feind, und wenn ich für die gereinigte Lehre je das Schwert ziehen muß, so trifft der erste Schlag ihn.

Und wißt Ihr wohl, — sagte Hutten — was eben dieser Reinhardt von Trier durch seine Trabanten verbreitet, durch jene heimlichen Schleicher, die unter dem Mantel der Demuth und Frömmigkeit die Dolche verbergen, mit denen sie — wie sie es nennen, zur Ehre Gottes — den Biedermann morden.

Nun? fragte Sickingen gespannt.

Ihr trachtetet nach Großem. —

Da hat er Recht! — unterbrach ihn Sickingen — das ist mein Ziel.

Trachtetet nach einem Fürstenhut, den Ihr aus Bischofmützen zusammenzusetzen gedachtet.

Der Pfaff ist listig, kennt mich jedoch zu wenig; — meinte Sickingen — das ist ein thöriger Wirth, der das Korn mähet, ehe es reif ist, die schönste Saat ist dann für ihn verloren —

Verstehe ich Euch recht? — fiel Hutten in die Rede.

Vielleicht!

Auch scheint mir aus jener Quelle das Gerücht zu kommen, Ihr würdet sogar nach der Kaiserkrone Euern Blick richten, nähme Gott Maximilian zu sich.

Sickingen lächelte. Wärt Ihr es nicht, Herr Ulrich, der mir dieß sagte, ich müßte glauben, man wolle meine Thorheit proben. — Deutschland bedarf einer mächtigern Stütze als meines Armes.

Und wenn deutsche Ritterschaft sich dann um Euch versammelte? meinte Hutten.

Lieber Freund! — unterbrach ihn Sickingen — Ihr seyd, wie es scheint, tiefer in die Geheimnisse des Wissens als in die Verhältnisse des Lebens eingedrungen.

Jeder biedere Edle ist jetzt mein Freund, weil ich seines Gleichen und ihm ein Freund in der Noth bin; trüge ich den Fürstenhut statt des Helmes, würden meine Freunde sich von mir wenden, ich wäre ihnen fremd geworden, sie würden mich fürchten, und ich stände nur noch auf eigener Kraft.

Gedenkt Rudolphs von Habsburg! — sprach Hutten.

Jene Zeiten sind vorüber, wo der Mann als Mann galt! — fuhr Sickingen rasch auf — Damals erkannten Deutschlands Fürsten die Noth des Vaterlandes, darum wählten sie die Kraft, sie abzuwenden, nicht die Macht, sie zur Sklaverei zu benutzen. Die Fürsten unserer Zeit sind anderer Art, sie denken nur an sich, die allgemeine Noth des deutschen Vaterlandes ist ihnen fremd geworden.

Indem er dieß sagte, trat ein Diener, ihm ein Schreiben überreichend, ein, das ein Knecht von Mainz überbracht hatte. Sickingen las. Laß dem Knecht Speise und Trank reichen, er mag bis morgen verweilen! befahl er, laß das Schreiben noch einmal und schüttelte dabei bedenklich den Kopf.

Habt Ihr unangenehme Botschaft erhalten? fragte Hutten.

Das nicht; — erwiderte der Ritter — das Schreiben enthält nur gleichgültige Dinge, und eben deshalb sehe ich vielleicht mehr darin, als wirklich ist. Kurfürst Albrecht zeigt mir seine Rückkehr von Halle an, die freilich rascher erfolgt ist, als ich glauben konnte, wünscht dringend mich zu sprechen, und da er erfahren — von wem, möchte ich wissen — daß mich mein altes Uebel, das Podagra, plagt, will er mir den Weg ersparen und zu mir kommen; jedoch aus bewußten Gründen nur insgeheim. — Ich soll den Tag bestimmen, meine Einrichtung danach treffen, und, so viel als möglich, ihn nur im geheimen Kreise der Meinigen aufnehmen.

Die Fürsten sind doch sehr gnädig, — fuhr er nach einer Weile fort — bemühen sich zu uns und belasten uns dann mit so vielen Umständen, daß man die Ehre theuer bezahlen muß. Nun, mein guter Albrecht von Brandenburg, wir brauchen uns gegenseitig, deshalb sey mir willkommen.

Ist Euch meine Gegenwart für diese Zeit lästig? fragte Hutten.

Nicht im mindesten! — erwiderte der Ritter — Ihr steht ja in hohen Gnaden bei dem Kardinal. — Nur zwei muß ich zu entfernen suchen, Hanns Hilphen und Ursula's Vater.

Und Ursula selbst! rief Georg, der bis jetzt aufmerksam zugehört, aber geschwiegen hatte.

Könntest Recht haben, Georg, — erwiederte der Vater — doch das geht nicht.

Nun, so schiekt die Beiden nach Landstuhl, — meinte Georg — haben so gern die Wüste und den neuen Thurm sehen wollen; mögen sie dann den Drachensfels und die Hohenburg beschauen, wenn es ihnen beliebt.

Sickingen fand den Rath gut, antwortete dem Kurfürsten verbindlich und bestimmte den Tag, wo er alles, wie er es wünsche, zu seinem Empfange bereit finden solle.

Kedinger, dem das Leben auf der Ebernburg nicht besonders zu behagen schien, da es ihn ganz aus seiner Gewohnheit riß, und der nur in der Abendversammlung, wobei Dekolampadius sämtlichen Hausgenossen Reden über das Christenthum und die neue Lehre hielt, Genuß für seine trübe Stimmung fand, war erfreuet, als ihm Sickingen den Vorschlag machte, nach Landstuhl zu gehen und Hannß Hilschen ihn zu begleiten auffoderte, um die neuen Knechte, welche er zur Besatzung dort hingeschiekt, zu mustern.

Hilschen schien nur ungern in den Vorschlag einzugehen, doch als zu aller Verwunderung Ursula ihren Vater bat, ihn begleiten zu dürfen, war Hannß Hilschen keinen Augenblick mehr unschlüssig. In der kurzen Zeit seiner Anwesenheit auf der Ebernburg hatte er eben nicht Ursache, mit dem Betragen seiner Verlobten zufrieden zu seyn. Sie hatte ihn kalt empfangen, vermied ihn augenscheinlich, und das gemälderne Wams, in welchem er ihr entgegen kam, schien seine Wirkung zu verfehlen. Nur ihre Bereitwilligkeit, ihn und den Vater nach Landstuhl zu begleiten, war der einzige freudige Blick in seinen Lebenshimmel; jedoch, als Ursula Philipp Wohlgemuth, der jetzt selten von ihrer Seite wich, so wenig Aufmunterung sie ihm auch dazu gab, sie zu begleiten auffoderte, faltete sich Ritter Hannßens Stirn von neuem, die des Sängers Verweigerung nicht wieder glätten konnte. Ich muß am Krankenlager Georgs bleiben, — erwiederte er dem Fräulein verbindlich — und ob ich zwar hoffe, ihn bald genesen zu sehen, so scheint er doch meinen Gesang zu lieben, den ich ihm nicht entziehen möchte, und so fesselt mich hier die Pflicht, wenn ich auch mit Freuden Euch begleitet hätte. Nehmt den Albrecht von Worms mit, der

scheint sich am Siechbette zu langweilen. — Ursula nahm des Sängers Entschuldigung gleichgültig auf, und der nächste Sonntag wurde zum Tage der Abreise bestimmt.

(Die Fortsetzung folgt.)

V e r m i s c h t e s.

Man erinnert sich, daß dem Shakspear'schen Macbeth geweissagt wird, er werde erst dann untergehen, wenn der Wald gegen ihn anrücke. Diese Scene ist aus der mit Sagen untermischten Geschichte eines Königs Sigar von Dänemark. Der Sohn des Schwedenkönigs Hamund hatte sich die Liebe und die Hand der schönen Tochter Sigers heimlich zu erwerben gewußt und wurde deswegen von ihrem Vater zum Tode verurtheilt. Als Hagen, der Bruder des Hingerichteten, — erzählt ein altes Buch — erfahren hatte, was sich mit seinem Bruder Hagebart zugetragen, machte er sich ohne Verzug auf, zog mit einem ansehnlichen Kriegsheer in Dänemark, und zwar in möglichster Stille, denn er zog meistens durch dicke Wälder. Wo sie aber auf eine freie Ebene kamen, da ließ er vorher Bäume abhauen und also durch die Soldaten mittragen, daß es das Ansehen hatte, als ob ein dicker Wald im Anzuge wäre. — Weil er nun mit den Seinigen meistens bei Nacht reiste, kam er ungehindert durch zwei Wachen; bei der dritten aber wurde er ausgespähet und der Wächter eilte mit großem Schrecken nach dem königlichen Hofe und zeigte dem Könige Sigar an, wie sich ein ungeheurer Wald bewege und immer näher käme. Hierüber lachte zwar anfangs Sigar und hielt es für einen Traum, endlich aber fiel ihm ein, ob es nicht ein Kriegsheer seyn möchte, und als er durch seine Kundschafter die Gewisheit dessen erfuhr, machte er sich geschwind zu Felde, willens, dem Feinde eine Schlacht zu liefern. Er war aber in derselben bei Halundburg dermaßen unglücklich, daß er von Hagen mit eigener Faust erwürgt worden im Jahr 199.

Man kann diese Geschichte nachlesen in: „Der Könige in Dänemark Leben, Regierung und Absterben u. s. w.“ Nürnberg, 1685. S. 152.

P.

Auflösung des Räthfels in Nr. 6.
H o r c h e n.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus München.

[Beschluß.]

Die längst ersehnte Gedächtnisfeier der seligen Clara Wespermann hat endlich am 21. Decbr. im königl. Hof- und National-Theater Statt gehabt, und die der Dem. Schechner zugedachte Parthie, an deren Uebernahme die theure Künstlerin leider noch immer durch eine fortdauernde Unpäßlichkeit verhindert war, wurde von Mad. Sigl-Wespermann gesungen. Früher konnte wohl nur zarte Schönheit Mad. Sigl-Wespermann der heiligen Verpflichtung überheben, an der Beihesätte der Gedächtnisfeier als erste Priesterin ihr Amt zu verwalten, um das Andenken einer der größten deutschen Sängern ihrer Zeit zu verherrlichen, mit der sie einst durch Kunst, wie durch unvergeßliche Beziehungen des Lebens und der vertrautesten Freundschaft so innig verbunden war. Die erste Abtheilung begann mit der Ouvertüre zur Oper „Oberon“ von C. M. von Weber. Dann folgten: Rondo brillant für die Clarinette, componirt und vorgetragen von Herrn Faubel; Arie aus der Oper „Oberon“, gesungen von Mad. Sigl-Wespermann; Variationen für das Violoncell von J. Merk, vorgetragen von Herrn Sigl; Variationen für die Harfe, componirt und vorgetragen von Dem. Krings. Die zweite Abtheilung brachte uns die eigentliche Gedächtnisfeier, die Cantate, gedichtet von dem Herrn Ritter v. Schenk, und in Musik gesetzt vom k. Kapellmeister Herrn Hartmann Stunz. Dichter und Tonsetzer theilen hier den Lorbeer, denn beide Schöpfungen gehören wohl zu den ausgezeichnetsten in dieser Art. Die Solo-Parthieen wurden vorgetragen von Mad. Sigl-Wespermann, der vertrautesten Freundin der Entschlummerten, von Mad. Pellegri, Hr. Löhle und Herrn Vellegrini. Rauschender Beifall blieb für die sichtbare Liebe nicht aus, wovon sich jedes Künstlerherz beseelt fühlte, das an diesem Abende die Feier vollenden half. Herr von Schenk hat die unssterbliche Sängern in einer Solo-Parthie wahr und glänzend hingestellt, wo er sagt:

Wir sah'n sie noch vor wenig Wochen
In Fülle der Gesundheit blühen,
Für ihre Kunst, für ihren Ruhm erglüht,
Der Stimme Macht noch herrlich, ungeboren.
Klar, üppig, weich und kräftig war die Fluth,
Die spielend jetzt um bunte Blumen gaukelt,
Der Sonne Bild, entzückt von seiner Gluth,
In ihrem Schooße hin und wieder schaukelt,
Und durch sich selbst dann immer höher schwellt
Und fortströmt und zum Schrecken der Najade
Vom Felsen jetzt in donnernder Cascade,
Um ruhig fortzuspielen, niederfällt,
So wogten, perkten, rauschten ihre Klänge,
Und stauende Bewund'ring lief
Durch dieses Haus und jeder Hörer rief:
Du bist die Muse der Gesänge!

Harro Harring ist wieder in unserer Mitte, und wird nächstens die Erfahrungen eines vielbewegten Lebens in einem großen Werke mittheilen: Rhongbar Jarr, Fahrten eines Friesen in Dänemark, Deutschland, Ungarn, Holland, Frankreich, Griechenland,

Italien und der Schweiz, in 4 Bänden, mit einem Vorläufer metrischen Inhaltes. Es wird an höchst interessanten Aufschlüssen nicht fehlen.

Eine neue Zeitschrift in zwanglosen Heften ist erschienen: „Der reisende Teufel“, wovon das Probeheft 6 kr. kostet, dem Anscheine nach für die Geister der Feiertagschule geschrieben. Ein Chor der Lumpen kommt darin vor, der so lautet: „Freut Euch des Lebens, wackere Brüder, preiset die Britten in Eure Lieder (!), ihnen verdanken wir alle den Teufel, ihnen verdanken wir ihn ohne Zweifel.“ Wo solcher Schöfel gelesen wird, kann man auf den herrschenden Geschmack der Unterwelt auf der Oberwelt schließen! —

Aus Leipzig.

Am 26. Januar 1828.

Mein Neujahrgruß folgt diesmal etwas spät, denn Grund dieser Verspätung sollen Sie, wenn Sie anders neugierig sind, im nächsten neuen Jahre erfahren, zugleich mit den Auflösungen des Döpfer'schen Räthsel-Almanachs.

Wenn ich noch einen Blick in das verfloßene Jahr werfe, so muß ich eines freudigen Festes, eines herzerhebenden Abends gedenken. Es ist die Aufführung des Aussenbergischen Löwen von Kurdistan am Geburtstage unsers allgeliebten Landesvaters. Ein Prolog von Meth. Müller leitete die Feier ein und fand reichen Wiederhall in den Herzen der treuen Sachsen. Dreimal jubelte das überfüllte Haus zu den Segens- und Dankesworten, welche der Sprecher (Herr Stein) erschallen ließ.

Aussenbergs Löwe hat seither mehrmal das Haus gefüllt; die Haupt-Parthieen: Saladin — Hr. Genast; Richard — Hr. Stein; Kenneth — Hr. Devrient, waren in den besten Händen; die Ausstattung that auch das Ihrige, und so wurden bei jeder Vorstellung Mehrere gerufen. Einmal erschien einer der gerufenen Schauspieler und — durch einen Irrthum wahrcheinlich veranlaßt — nach ihm auch seine Anverwandten alle, die zugleich im Stücke beschäftigt waren. Darüber wurde nun gelacht und gewitzelt; ich denke aber, wie die Adelsverleihung stets auf die Nachkommen ausgedehnt wird, könnte man auch, um einen Schauspieler nach Verdienst auszuzeichnen, alle seine Angehörigen mit heraussprechen, so daß es z. B. hieße: „Herr K. sammt Familie und Anverwandten — heraus!“

Auch Sylvania wurde seither mehreremale wiederholt. Dem Wagner ist in der Hauptrolle wunderreizend. Es erregt allgemeines Bedauern, daß diese talentvolle, lebenswürdige und bescheidene Künstlerin durch ein glücklicheres Loos bald der Kunst entführt werden soll. Hat sie auch in letzter Zeit mit manchen Anfeindungen und Comödianten, Ränken Neidischgegnen zu kämpfen gehabt, so würde sich doch dies alles bald gelegt haben, denn das wahrhafte Verdienst dringt früher oder später, und dann um so glänzender durch und ist seines Lohnes gewiß.

[Der Beschluß folgt.]